Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 12

Artikel: Gedichte
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159223

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bei den Malern anders. Niemand verschließt sich den Reizen jener Künstler, die wir Kleinmeister heißen. Stuben und Gänge hangen voller Stiche, die wenig artistischen Wert besitzen und dennoch durch ihre Anmut, Gesprächigkeit und Zuverlässigkeit entzücken. Wer sich in den Geist und die Stimmung einer vergangenen Zeit versenken will, wird durch jene Kleinmeister besser beraten als durch manchen Großen, der erhaben über seinen Tagen und ihren Werken schwebt. Wenn nun eine Zeit so ansprechend, liebenswürdig und lauter ist, wie jene helvetische Epoche um die vorletzte Jahrhundertwende, da alle nur das Beste wollten und das Edelste anstrebten, so greifen wir nicht ohne Gewinn zu einem Werk, das Zeugnis jener Tage gibt. Ein solches Dokument, herübergespült durch die Flaschenpost einer reizenden Dichtung an die Gestade unserer Tage, ist die Parthenäis. Sie mit literaturwissenschaftlichem Stab zu messen, wäre verfehlt. Das wohlgemeinte Geschenk des „gutmütigen Schwärmers" soll ohne Voreingenommenheit zur Hand genommen werden. Seien wir nicht wählerischer als Goethe, der trotz der Mannigfaltigkeit seiner Beanspruchung die Parthenäis „eine anmutige und anregende Unterhaltung" fand.

Tithonos an Eos

Du, Bekannte, oh daß ich den ersten Tag
Wiederfände in mir, da du zaubrisch mir aufgingst;
Ewige, du warst da und ich durfte dich lieben!
Ja, nun weiß ichs: in deinen Rosenwolken
Brachtest du mir die Wunder der Welt,
Und auf jedes Geheimnis, jedes Geliebte legtest
Du mir ein zartes, duftendes, reines Rosenblatt —

Was waren die Brunnen im Frühwind ohne dich!
Du lehntest dich jung, oh unsäglich: ewig jung
An ihren uralten Stein und ihr sanget
Innigsten Lobgesang dem erwachenden Leben,
Und in den gewölbten Baumwipfeln flutete
Einverständnis und Jubel, Farbe und Licht;
Die Vögel eilten beschwingt in deine unendlichen
Rosengärten, als tränken sie dort aus dem Tau
Ewiges Leben, und ihre Stimmen sprangen
Wie Springbrunnperlen in ewigen Beeten —

Oh du, mir Heilige, du mit leisestem Tritt
Immer Erste nach jedem lastenden Rätsel
Der Nacht, Erste du auf erwachenden Aun,
Auf Wegen der Menschen, auf Flüssen, am Tore des Tods;

Erste am Fenster, wo neue Augen sich weinend
Übten fürs Anschaun, fürs Große und wieder
Wo ein Atem verging und die Lider sich senkten,
Müde für immer. Erste Begegnerin du
Jedem Wanderer, Tröstende, still Gewinnende;
Erste, liebliche Blustöffnerin in den Lenzen,
Erste Segnende du des schnittreifen Korns,
Erste Pflückerin golden prangender Frucht,
Erste Zärtliche an verschneiten, frierenden Hügeln;
Erste Leuchterin du den Heeren in mächtiges Schicksal,
Erste Erstaunte am Meer — Heilige, Reinste!
Was war mir ein Morgenwandergang ohne dich
Und ein Trunk an der Quelle, was waren die Firne,
Die herrlichen mir, wenn du sie nicht zeigtest!

Oh, daß mein Herz es ertrug, dich täglich
Schwinden zu sehen, Geliebte, wie fallende
Blütenfülle! Aber uns Sterblichen ziemt,
Den Abschied täglich zu üben, oh ihn: den Abschied!
Du aber zürnst auch nicht, daß wir maßlosen
Frevels euch Ewige mieden in kläglichem Eifer
Und schamlosem Tun — Was vermochte mich je
So wegzuzwingen von dir, von der ich alles
Reine, irdisch Gewährte empfing? — Weh meiner Zeit!

Du wirst ewig sein, ewig, und ließest dich lieben
Und liebtest. Aber wenn du über den Arvenkronen
Wiederkommst und einsam blickst ins Tal,
Höre: des Baches Schluchzen ist mein Schluchzen,
Der Höhlen Angst ist meine Angst, der Stämme
Bluten mein Bluten, denn mein Leben vergeht —

Junitag

Oh perlmuttriger Traumschlaf
Am lichtstarken Tage,
Unter der müdmachenden Glutlast:
Wie weichst du süß,
Voll schwimmenden Nachklangs
In Abendferne —
Stark war das Eichengrün
In wehenden Weiten,
Zierliches Spitzenkleid
Trugen die Tannen

Auf altdunklem Grund,
Und hoch ging das Halmen- und Blumenmeer
Frühreifer Sommerwiesen,
Nahe der Mahd
Wie sinkender Welle —

Jungstaren übten den Vogelflug
Im Schutze der Mütter,
Rehkitzlein stelzten
Unsicher im Dickicht
Und kleine Räuber lauerten
Lebensfroh und begierig
In Hägen und Hecken,
Während der Habicht
Stolz seine hohen
Kreise zog —

Sonngelber Wildsenf
Durchblühte sattgrüne Saat,
Und kindlich lächelte
Das Ackerveilchen.
Aber der Roggen,
Den Käfern und Raupen,
Faltern und Mücken
Ein Riesenwald,
Wispelte silbern
Im Windeswogen
Und hegte Geheimnis
In seinem Dämmer:
Purpurne, schaukelnde,
Fließende Kelche,
Zärtliches Rankenwerk,
Flocken von Blau —

Wanderzeit war
Und Morgenrüste,
Arbeit in Äckern,
Baden in Teichen.
Mühlbach und Strom
Trugen geschwellt
Noch die jüngste
Gewitterflut
Und stürzten schäumend
Gelassen in Tiefen,
Voll strotzender Kraft —

Sanft zieht nun der Schwan
Zum schilfigen Ufer
Der Seerosenninsel.
Feucht werden die Wege
Zwischen Margriten
Und Glockenblumen,
Und in den Gärten
Regt sich die Rose.
Die Bäume zeigen
In Blätterdomen
Gewachsene Knöllchen,
Sich're Verheißungen
Erster Süße,
Doch auch schon werdende Ernte
Später und dauernder Frucht —

Gesang und Musik
Erwachen samten
Auf klarer Brücke
Von Tag zu Nacht.
Wie Paradieseserinnern
Liegt Lindenduft
In der Abendmilde.
Jetzt spannt das seidene Zelt
Der Traumgewalten
Stillend sich über das stehende Leben,
Und aus dem Schweigen treten
In strahlendem Glanz
Neumondsichel und Liebesstern —.

Gottlieb Baumann.

Lakedämon

In unaustrinkbarer Bläue schwebt Taygetos
Über den Sorgen der Menschen. Träumerisch
Rauscht die Olive auf, da er sie streichelt
Mit sanfter Windhand. Unvergessen liegen
In der Liebkosung die Namen der Helden,
Davon das ferne Meer glühend erdunkelt
und wogt und sinnt.
Tage der Größe, euer gedenkt noch die Brandung
Die suchend den Strand berennt
Nach den Spuren von einst.

Tage der Größe, euer gedenkt noch
Einsame Stimme, Lieder singend,
Über die Berge des Landes Lakedämon.

Es fiel ein Stern

Es fiel ein Stern, den Suchenden zu sagen:
Dein bin ich, fasse mich: sei stets bereit.
Kein Mensch war wach, den Stern in sich zu tragen,
Und er erlosch für alle Ewigkeit.

Johannes Herold.

Rhein

Strom, o Strom, Dein mächtig Fließen
reißt mich fort aus dieser Stadt.
Fremden Willen zu erfahren,
muß ich heut mein Heim verlieren,
muß hinaus in eil'ger Fahrt.

Strom, Du gibst mir neue Heimat,
denn Dein Fließen selbst ist Ruh,
denn Du weißt von ew'gen Zielen.
Deine Wogen sind die Spiele
jener einen großen Flut.

Machtvoll ruft die dunkle Ferne
durch Dein Rauschen, Strom, mich fort:
Strom, Du bist die Über-Fülle!
Gott läßt Überflüß'ges sterben,
doch der Strom singt Gott sein Lob.

Béatrice May.

Winterlied

O ehmals sattes, harfengleiches Laub
Leichtfingrig von dem Hauch der Zeit gestreift!
Es bleicht der Herbst, und schon zur Neige reift
Er hin in Frucht und Wein zum letzten Raub.

Entblößt wird so in klösterlicher Enge
Der Winter; keine Schreie läßt er hören
Nicht Wein noch Früchte können ihn betören
Nackt ist er, nüchtern, klirrend froh der Strenge.

In scharfem Vogelflug genau durchzogen
Zieht sich der Strich des Himmels wie ein Schwert
Ein Baum zeigt das Gebäu der Äste unversehrt
Dahinter steht der Sonne roter Bogen.

Nun wird ein jeder sehen, wie er taug'
Ohn' alles, was ihn himmelhoch erhob
Von allem bloß, das ihn zu sein bewog
Nun blicken wir den Dingen Aug in Aug.

Krieg

Grün funkelt in den Talestiefen Laub
Lau und wogend wie das Vließ von Tieren,
Und Wellen schlägt es über kauernde Krieger.

Mit ihren Händen nähren sie Vernichtung, Raub
Als Zierde für verlorenes Leben; doch es zieren
Hügel Kreuze; drunten strecken sie die Glieder.

Yvonne Moser.

Politische Rundschau

Zur Lage

Die am 13. Februar 1945 abgeschlossene Konferenz von Jalta hat in der Reihe der von den drei Großmächten erlassenen Erklärungen zwar eine Menge kategorischer Wendungen, besonders im Abschnitt über Deutschland, gebracht, aber die nüchterne Erwartung allgemein kaum in wesentlichem Maße zu übertreffen vermocht. Zwar erschien die Auslegung, die man den Beschlüssen gleich nach ihrer Bekanntgabe vor allem in England geben wollte, auf eine außergewöhnliche Wendung zum Guten hinzuweisen; so fanden wir in einem Bericht aus London unmittelbar nach Abschluß der Konferenz die Mitteilung, es sei dem Berichterstatter in keiner Zeitung ein einziges Wort ernstlicher Kritik zu Gesicht gekommen, und auch durchaus kritische Blätter äußerten sich nur zustimmend und bereiteten den Ergebnissen der Krimkonferenz eine warme, ja sogar freudig überraschte Aufnahme; und eine Zeitung sei sogar der Ansicht, die Krimkonferenz wäre den höchsten Erwartungen und Aspirationen der Vereinigten Nationen gerecht geworden. Allein in dem Monat, der seitdem verstrichen ist, hat die Begeisterung wieder nicht unerheblich nachgelassen, um einer umfangreichen und zum Teil fast leidenschaftlichen Kritik Platz zu machen, und niemand wird über diese Ernüchterung erstaunt sein, der den Text der Beschlüsse aufmerksam las und bestrebt war, ihn in den allgemeinen politischen Rahmen zu stellen, mit dem wir nun einmal zu rechnen haben. Auch wird